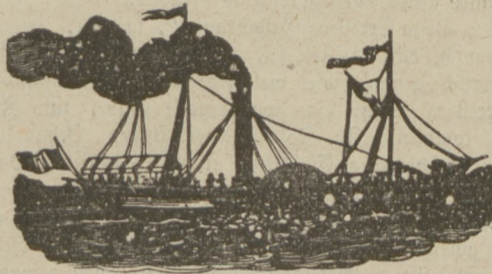


Danziger Dampfboot.

N^o 113.

Mittwoch, den 19. Mai.



1869.

40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Vertschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Rettemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
H. Albrecht, Tauben-Strasse 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel.
Haasenfein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Dienstag 18. Mai.

Der schweizerische Gesandte aus Bern wurde Ende voriger Woche von Rouher empfangen, wobei Letzterer betreffs des Projectes der Gotthardbahn anerkannte, wie sehr Preußen und Italien der internationalen Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz bei dieser Angelegenheit Rechnung trügen.

— Am gestrigen Tage und am heutigen herrschte — bis jetzt wenigstens — vollkommene Ruhe. Da der heutige Tag der letzte ist, an welchem noch Wahlversammlungen abgehalten werden dürfen, so sind für den heutigen Abend zahlreiche Versammlungen berufen.

Madrid, Dienstag 18. Mai.

[Sitzung der Cortes.] Gegenüber dem Republikaner Serrallana erklärte Silvela, daß die Republik ernste Gefahren nach innen sowie nach außen hin herbeiführen würde. Die liberale Union bleibt theilweise der Einsetzung einer Regentschaft abgeneigt.

Alexandrien, Montag 17. Mai.

Der Bicekönig ist heute Morgens 6 Uhr von hier nach Venedig abgereist, um die Höfe von Florenz, Wien, Berlin, Paris und London zu besuchen. In London wird er am 22. Juni eintreffen und sich von dort nach Brüssel und Gauc Bonnes begeben, wo er eine Badecur durchzumachen beabsichtigt. Man erwartet, daß er Anfang August in Constantinopel eintreffen und Anfangs September zum Empfange der Kaiserin Eugenie hierher zurückkehren wird. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat er seinen Sohn Mehmed Teswil Pascha, unter Assistenz des Präsidenten des Staatsraths Scherif Pascha, zum Regenten ernannt. Die Einsetzung der Regentschaft hat allgemeine Befriedigung erregt.

Politische Rundschau.

In der Begleitung des Königs auf der Reise nach Hannover zc. werden sich, wie verlautet, auch der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Prinz-Admiral Albalert, der Prinz August von Württemberg, der Ministerpräsident, Graf Bismarck, der Kriegsminister v. Roon, der Chef des Generalstabes der Armee, v. Moltke zc. befinden. Den Truppenbeschäftigungen, vornehmlich in Hannover, werden auch viele fremde Offiziere beiwohnen.

Von Hofkreisen wird mit Eifer wieder daran gearbeitet, während des Sommers eine Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich zu Stande zu bringen. Der Besuch eines böhmischen Bades, der dem König empfohlen ist, wurde mit Rücksicht hierauf noch nicht festgesetzt. Man hält es für möglich, daß der Kronprinz sich nach Oesterreich begiebt. Der Besuch des Czars in Berlin steht im Herbst bevor. — Denjenigen, welche auf derartige Mittheilungen besonderes Gewicht legen möchten, bringen wir in Erinnerung, daß auch im Sommer 1865 eine Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser Franz Joseph stattfand.

Die Nachricht, Graf Bismarck habe in der Voraussicht, daß die weiteren Steuervorlagen im Reichsrathe abgelehnt würden, das Project einer Bundes-Einkommen- und Klassensteuer wieder aufgenommen, wird in parlamentarischen Kreisen sehr bezweifelt. Es ist schon neulich darauf hingewiesen worden, daß die Einführung einer derartigen Bundessteuer neben den directen Steuern der Einzelstaaten ganz undenkbar ist. Die Bundessteuer müßte also an die Stelle der

letztern treten. Nun sind aber die bekannten Steuervorlagen gerade auf der Voraussetzung basirt, daß die eigenen Einnahmen des Bundes erhöht werden sollen, ohne die Steuersysteme der einzelnen Staaten einer tiefgreifenden Erschütterung auszusetzen. Die Beseitigung der Landeseinkommensteuer zu Gunsten einer Bundessteuer würde aber gerade das Gegentheil zuwege bringen. Sind es ja doch eben die unübersehbaren Schwierigkeiten einer solchen Finanzpolitik mit Rücksicht auf die gegenwärtige verfassungsmäßige Stellung der Bundesfinanzverwaltung, welche auch im Reichstage das Schicksal eines derartigen Antrages unschwer vorhersehen lassen. Es ist freilich, wie schon das Wechselstempelsteuergesetz zeigt, fast unmöglich, irgend ein Steuergesetz ausfindig zu machen, welches die Steuersysteme der Einzelstaaten nicht an dem einen oder andern Punkte berühre.

Die meisten Minister und Diplomaten waren im Pfingstfeste von Berlin abwesend. Auch der Bundesrath und das Parlament haben sich die kleine Pause zu Nutzen gemacht und werden vielleicht nicht einmal an die ihrer wartende Steuerkampagne gedacht haben, die morgen ihren Anfang nimmt. Ein Paar glückliche Stöße, und die Reichstagsession geht über Erwarten rasch zu Ende. Wird dagegen beliebt, diesen oder jenen Steuerentwurf der Commission zu überweisen, so kommt der Juni heran, ohne daß die Geschäfte abgewickelt sein können. Es ist noch nicht bestimmt, wann das Zollparlament tagen wird, ob nach der Reichstagsbidat oder während derselben, der Art, daß der Reichstag seine Sitzungen zeitweilig abbricht. Das Parlament des Zollbundes kommt namentlich wegen der beiden Steuergesetze. Ohne dieselben hätte es so gut wie nichts zu thun, und da die preussische Politik ihre centrifugale Bewegung aufgegeben hat, so ist es fraglich, ob das Zollparlament alljährlich zusammentreten wird.

Die Börsensteuer wird, wie man überschlägt, mit etwa fünfzig Stimmen Majorität abgelehnt werden, und sie ist diejenige Steuer, der man in preussischen ministeriellen Kreisen die meisten Gewinne zusprach.

Nach Mittheilungen eines dänischen Blattes, denen man wohl nicht allzugroße Glaubwürdigkeit beimessen darf, sind die auf der Insel Alsen begonnenen Schanzarbeiten eingestellt und die Arbeiter unter der Bemerkung entlassen worden, daß kein Geld mehr vorhanden sei. Dies ist um so auffälliger, als Pläne zu sehr umfangreichen neuen Festungswerken entworfen sein sollen. Ebenso wird aus zuverlässiger Quelle versichert, daß die auf Alsen beabsichtigten Truppenmanöver nicht statthaben werden.

Im Gegensatz zu früheren Jahren haben sich diesmal fast sämtliche nord-schleswigsche Dienstpflichtige zur Militäraushebung pünktlich eingestellt, was deutlich zeigt, daß sich die Bevölkerung von dem Einflusse der mit großen Geldmitteln unterstützten dänischen Propaganda frei macht und das Verhältnis Nord-schleswigs mit richtigem Verhältniß auffaßt.

Aus den bis jetzt bekannt gewordenen Berichten über den Ausfall der Wahlen in Bayern will man einen eminenten Fortschritt der deutschen Sache ableiten. Der „N. Ztg.“ wird in dieser Beziehung aus München geschrieben, wenn es wahr sei, daß das Hauptresultat des Krieges von 1866 für Deutschland die endliche Aufhebung des Dualismus der zwei Großstaaten und das wenigstens der Absicht des Prager Friedens allein entsprechende völlige Ausscheiden Oesterreichs aus Deutschland gewesen, so

scheine es eben so gewiß zu sein, daß in Bayern in dieser Hauptbeziehung der entscheidende Schritt nun endlich gemacht worden sei. Der Blick nach Oesterreich, die Hoffnung auf irgend ein Bündniß mit diesem Reiche habe so gut wie aufgehört. Nur die Volkspartei spreche in ihrem zweiten Flugblatt von der Nothwendigkeit Oesterreichs zur deutschen Einheit. Dagegen hätten selbst die ultramontanen Programme es meistens vermieden, in dieser Richtung sich zu äußern, offenbar weil sie damit auf den Wählerkreis einen schlimmen Eindruck zu machen fürchteten. Gerade die Grundanschauungen des Wählerkreises selbst seien aber entscheidend. Auch die ultramontane Partei habe also im allgemeinen mit Oesterreich vollständig abgeschlossen und die Brücke abgebrochen. Alle Liberalen aber, insbesondere das große Lager der Halbliberalen, hätten dies jedenfalls mit aller denkbaren Entschiedenheit gethan und sich jede Rückkehr abgeschnitten. Diege hierin, wie nicht zu bezweifeln sei, ein großer Fortschritt, so sei dieser Fortschritt in Bayern mit den Wahlen des Jahres 1869 ganz zweifellos mit einer kaum zu ahnenden Majorität gemacht. Das sei der allgemeine Eindruck, den die bis jetzt eingelaufenen Wahlberichte überwiegend machten.

Die Galizier wollen den 300jährigen Gedenktage der Vereinigung Litthauens mit Polen im Juli d. J. feierlich begehen. Es ist natürlich, daß Rußland diesem Polenfeste, dem die österreichische Regierung nichts in den Weg legen wird, nicht mit Gleichmuth entgegensteht. Rußland beabsichtigt auch, dem polnischen Enthustadmus einen Dämpfer aufzusetzen. Vorerst, heißt es, soll am Festtage, d. h. am 10. Juli, der Name Polen auf immerdar aus dem russischen Staats-Lexikon gestrichen, und Congress-Polen der strengsten Centralisation in Petersburg unterzogen werden.

Die polnisch-nationale Partei tritt in ihren Parteiorganen immer offener mit der Beschuldigung gegen den Papst Pius IX. hervor, daß er den polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen, die er früher moralisch unterstützt hatte, seine Sympathie entzogen habe und sich gegen die Träger und Organe dieser Bestrebungen feindselig verhalte. Die clerikalen polnischen Blätter bemühen sich vergeblich, diese Beschuldigung zu widerlegen.

Ein neuer Beleg für das herzliche Einverständnis zwischen dem Papst und dem Sultan wird aus Rom gemeldet; darnach scheinen gewisse diplomatische Beziehungen, welche schon seit längerer Zeit zwischen dem Heiligen Stuhle und der Pforte gepflogen werden, dem Abschlusse nahe zu sein. Es soll sich ein hervorragender Prälat aus Genua demnächst als päpstlicher Vertrauensmann nach Constantinopel begeben. Die türkische Regierung ihrerseits soll sich der römischen Curie dadurch gefällig erzeigen, daß sie bei dem Clerus griechischer Confession im ottomanischen Reiche die Beschickung des öumenischen Concils besfürwortet.

Ein Pariser Correspondent behauptet mit größter Bestimmtheit, es fänden zwischen Paris und Berlin Verhandlungen statt, was auch in Paris für Niemanden mehr ein Geheimniß sei. Ueber die Einzelbestimmungen der ausgearbeiteten Pläne existirten allerdings sehr verschiedene Versionen, darüber aber sei alle Welt einig, daß es sich um eine Ausgleichung der Schwierigkeiten handele, die nach Sadowa dadurch entstanden seien, daß die vor Sadowa gegebenen Versprechungen nicht gehalten worden. Auch das österreichische Cabinet soll sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt haben. — Man sieht, Manuscripten,

mangel und Preuzenhasz wissen sich leidlich über die politische Windstille hinwegzubringen.

Der Umstand, daß Prinz Napoleon von Agram wieder umgekehrt ist, anstatt seine Reise, wie man erwartet hatte, nach Pesth fortzusetzen, hat den politischen Disionären allerlei zu denken und einer Menge von Gerüchten bereits ihre Entstehung gegeben. In maßgebenden Kreisen ist man dagegen mit der alten Phrase bei der Hand, der Prinz sei lediglich in der Absicht, Land und Leute kennen zu lernen, zu dem Ausfluge nach Croatien veranlaßt worden; alle andern Combinationen, die an denselben geknüpft würden, seien müßig.

Man wird dem eigentlichen Grunde der ausnahmsweise lebhaften Wahlbewegung in Frankreich ziemlich nahe kommen, wenn man die Thatsache in's Auge faßt, daß alle Wahlmanifeste, alle Kundgebungen, von denen eine Wirkung auf die Wahlen erwartet wird, mögen dieselben von welchem Lager, von welcher Partei immer ausgehen, einen besonderen Nachdruck darauf legen, daß der Friede dem Lande erhalten bleiben solle. Gouvernemente, Clericale, Demokraten und Socialisten, alle versprechen den Wählern, daß sie die Aufrechterhaltung des Friedens als die heiligste mit ihrem Mandate übernommene Pflicht ansehen wollen, und die indifferentesten Wähler drängen sich herbei, um diese Zusage entgegen zu nehmen und damit die Ueberzeugung zu erlangen, daß ihre zukünftigen Vertreter nicht etwa gegen den Willen der Nation kriegerische Gelüste unterstützen werden. Dieser so laute manifestirte Wunsch nach Erhaltung des Friedens ist offenbar die Gegenwirkung des kriegerischen Geschreis, das ein großer Theil der französischen Presse, so sehr gegen die Intention der kaiserlichen Regierung, angestimmt hat, und so sehen wir denn auch heute einen völligen Umschwung in der Haltung dieser Presse, die seit Beginn der Wahlbewegung ausnahmslos einer frieblichen Tendenz sich zugewendet hat. Auch die vorgeschrittensten Chauvins wagen es im gegenwärtigen Augenblicke nicht, Frankreich als bedroht hinzustellen, oder die Nothwendigkeit einer Actionspolitik nach außen zu betonen, weil sie überzeugt sind, die zur Kundgebung ihrer Ueberzeugungen berufene öffentliche Meinung der Nation würde derartige Attentate schonungslos verurtheilen. Nach den Wahlen wird dieser nothgedrungenen Waffenstillstand möglicherweise wieder gebrochen werden, und ehrgeiziger Unverstand oder andere bei Weitem verderblichere Motive werden vielleicht neuerdings den Versuch unternehmen lassen, die Nation durch falsche Vorspiegelungen für eine Politik gegen das Ausland zu gewinnen. Aus den Erfahrungen der gegenwärtigen Wahlperiode wird man aber mittlerweile die Ueberzeugung geschöpft haben, daß derlei Umtriebe in der französischen Nation selbst nicht nur keinen Boden haben, sondern daß sie gegen deren ausdrücklichen Willen von Unberufenen zu selbstthätigen Zwecken angezettelt werden.

Mit dem Befinden des Kaiser Alexander von Rußland steht es nicht sonderlich. Vor mehreren Wochen scheuten die Pferde seines Wagens und schleuderten denselben gegen die Brüstung einer Brücke. Seit diesem Vorfall ist der Kaiser krank und die Aerzte sind in Besorgniß, weil das Unwohlsein so lange andauert.

Unsre Leser werden sich der Schilderungen erinnern, die wir früher von der überall in Rußland grassirenden Bestechlichkeit der Beamten entworfen haben. Wir fügten noch einige Beispiele hinzu. Man sollte meinen, daß wenigstens die Schulen davon eine Ausnahme machen; aber auch dies ist nicht der Fall. Das Gesetz legt den Lehrern die Sache zu nahe. Es sagt, wer nicht das Examen in russischer Sprache besteht, soll weder in eine höhere Klasse versetzt werden, noch beim Abiturientenexamen den Grad der Reife erhalten. Dies gilt sowohl für die deutschen, wie für die polnischen Provinzen. Man wird leicht einsehen, in welcher Weise ein Schüler resp. Vater es bewerkstelligen kann, daß den Anforderungen in Russisch genügt werde. Ein preußischer Eisenbahnbeamter, der in den russischen Eisenbahndienst übertrat, erzählte uns neulich Folgendes: „Mein Sohn war, als ich nach W. kam, reis für die Sekunda des dortigen Gymnasiums. Als ich ihn zum Direktor brachte, suchte derselbe die Achseln und sagte, er müsse ihn dem Gesetze nach auf die Quinta setzen, weil er der russischen Sprache nicht mächtig sei. „Ich will aber“, fügte er hinzu, „wenn Sie 100 Rubel bei mir deponiren wollen, einen tüchtigen jungen Mann ausfindig machen, der Ihren Sohn sicher so fördern wird, daß ich ihn nach kurzer Zeit versehen darf.“ Ich merkte, wo er hinaus wollte, und übergab dem Herrn die 100 Rubel unter höflichem Dank für

seine Mühe. Der junge Mann that denn auch so wacker seine Schuldigkeit, daß der Herr Direktor meinen Sohn schon nach 8 Tagen in die Quarta und in Zeit von wenigen Wochen in die Sekunda versetzte.“

Die Lehrer machen ferner bei den jährlichen Besetzungen oft glänzende Geschäfte, und Niemand wundert sich darüber, daß sie Geld nehmen, oder die Schüler ihnen dies Anstehen stellen.

So wird es auch nicht unglaublich klingen, was ein höherer Postbeamter uns öffentlich an der table d'hôte eines Grenzstädtchens erzählte.

„Wenn Excellenz Geld braucht“, sagte er, „erinnert er mich, daß es Zeit sei, zu revidiren. Wir wissen ziemlich genau, wie viel jeder Posthalter einnimmt. Excellenz besitzt eine wundervolle Gabe, zum Ziele zu kommen. In Folge seiner klugen Behandlung der verschiedenen Charaktere findet er in jedem Buche das, was nöthig ist, damit wir die Richtigkeit der Quittungen und Ordnung der Bücher constatiren und in gutem Einvernehmen scheiden können. Aus diesem Grunde sind die Petersburger höhern Beamten besonders begierig auf ein Commissorium, das beim Verdachte großer Unterschleife, die irgendwo gemacht sind, den Thatbestand untersuchen soll. Es wirft stets eine runde Summe ab und es ist dabei gar leicht, kleine Diebe zu hängen und die größern, die mehr zahlen, laufen zu lassen.“

Der Aufstand auf Cuba flackert nur noch wie ein verlöschendes Licht. Die Spanier arbeiten buchstäblich mit Feuer und Schwert an der Bezwingung der Empörer. Dies beweist eine mit Blut geschriebene Proclamation des Grafen Valmasoda, in der folgende Hauptpunkte vorkommen: 1) Jeder über 15 Jahre alte Eingeborene männlichen Geschlechts, der ohne genügenden Grund außerhalb seiner Wohnung betroffen wird, wird hingerichtet. 2) Jedes bewohnte oder unbewohnte Haus, auf dem sich keine weiße Fahne befindet, wird niedergebrannt. 3) Alle Frauen, die von ihren Wohnungen abwesend sind, haben sich nach Bayamo oder Ziguani zu begeben oder sie werden mit Gewalt dorthin gebracht.

Einem Privatbriefe aus Cuba entnehmen wir, welsch' eigene, Grausen erregende Art der Hinrichtung die Spanier für diejenigen Kriegsgefangenen, welche sich an dem neuerdings stattgefundenen Aufstande betheiligt haben, erfunden haben. An einem in die Erde gerammten Pfahl ist in der Höhe von ca. 7 Fuß ein mit Charnieren zu öffnender und zu schließender eiserner Ring angebracht. Vor diesem Pfahle befindet sich ein Schemel zum Sitze für den Verurtheilten; dieser Schemel ist mit einer Schraube versehen, mittelst der man den Hals des Delinquenten genau unter den Ring bringen kann. Ist dies geschehen, dann wird der Ring geschlossen. Im Pfahle selbst nun, in der Höhe des letzten Holzwirbels, ist eine Schraubenmutter befestigt, in der sich eine Spindel befindet, die am hintern Ende mit einem Schwungrade versehen ist. Ist der Verurtheilte mit dem Ringe um den Hals am Pfahle befestigt, dann giebt der Heuler diesem Rade einen Schwung, worauf sich die Spindel in der Schraubenmutter vorwärts schiebt und ihre Spitze in den Wirbelknochen des Unglücklichen dringt, wodurch denselben das Genick abgestoßen wird. Der Schreiber obiger Zeilen hat einer Hinrichtung mit diesem fürchterlichen Martir-Instrumente selbst beigewohnt und schildert mit Schauern diesen entsetzlichen Anblick.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 19. Mai.

Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Dampfkanonenboot „Delphin“ am 15. d. M. von Galatz abgegangen und am 17. d. M. in Giurgewo angekommen.

Die Bezeichnung des Tages, an welchem die Schützengilde alljährlich ihr „Königsschießen“ abhält, mit dem Namen „Aller Kinder Tag“ konnte auch heute ihre volle Anerkennung finden. Vom frühen Morgen zogen Mütter, Großmütter, Ammen und Kindermädchen mit ihren lieben Kleinen und Pflegebefohlenen zum hohen Thore hinaus gen „Schützenhaus“, und schon beim Einzuge der Gilde war der mit Verlaufsbanden aller Art gefüllte große Vorhof desselben mit Kindern überfüllt.

Am 24. Mai wird die Militär-Schwimm-Anstalt am Langgarter Thor für das Publikum eröffnet werden.

Im Anfange des Monats Juni wird eine Deputation des Magistrats von Dresden hier eintreffen, um unsere Wasserleitungsarbeiten in Augenschein zu nehmen, da Dresden ebenfalls sich mit dieser Frage beschäftigt.

[Ueber Kapitalverwendung.] Bei vielen Landwirthen, insbesondere aber bei den wenig begüterten, herrscht noch allgemein der Gebrauch, erübrigte Gelder wo möglich nur zur Vergrößerung ihres Grundbesitzes zu verwenden. Die Nachfrage nach Grundstücken ist deshalb immer groß, das Angebot dagegen klein, wodurch dann manchmal ganz enorme Güterpreise entstehen. Unmöglich ist es, daß ein Besitzer von solch' einem theuren Grundstücke eine Rente und für die Arbeit einen entsprechenden Lohn haben kann, und wenn er auch die bestrentirenden Gewächse darauf baut. Werden diese übermäßigen Preise aus eigenen Mitteln bezahlt, was gewöhnlich der Fall ist, dann kommt der Landwirth nicht rückwärts; müssen aber die Mittel hierzu geliehen werden, dann ist der Rückschritt sicher, dann hat er sich seinen Ruin bereitet, weil die Zinsen der Schuld größer sind, als der Reinertrag des betreffenden Grundstücks. Warum verwendet aber der Landwirth dennoch seine disponibeln Mittel zur Erweiterung seines Grundbesitzes? Hauptsächlich hat dies seinen Grund darin, weil er nicht rechnet, weil er nicht weiß, daß es ihm nichts einträgt, weil er glaubt, sein Besitzthum sei vollständig verbessert, er brauche daran Nichts mehr vorzunehmen. So viel steht fest, daß bis jetzt noch keine Wirthschaft auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gelangt ist, denn bei vielen Landwirthen, insbesondere aber bei den kleineren, die so gerne Ackerchen ersteigern, fehlt es noch an manchen nöthigen Verbesserungen, z. B. an besseren Anlagen der Düngergruben, an der Anlage von Jauchensöchern, an Anschaffung von gutem Zugvieh und Anwendung künstlicher Düngemittel, Vertiefung des Untergrundes, Entwässerung nasser Felder und Wiesen u. dgl.

Die Erstlingsfrüchte des stenographischen Unterrichts, der von dem Lehrer Herrn Dieball verschiedenen Damen hier selbst ertheilt wurde, sind bereits geerntet. Eine Anzahl dieser jungen Damen hat nun den Coursus absolvirt, und ist man am Freitag voriger Woche bereits zur Constatirung eines Vereins: „Stenographisches Damenkränzchen“ vorgegangen. Das Kränzchen besteht gegenwärtig aus 10 Mitgliedern, von welchen bei der Vorsteherinnenwahl zur ersten Vorsteherin Fräulein Farr und zur zweiten Fräulein Kojtsel hervorgingen. Die Uebungsstunden des Kränzchens werden des Montags (Abends) von 6—7 Uhr abgehalten werden. Dem jungen Verein wünschen wir, daß er recht bald emporblühen möge, damit die Zeit nicht mehr fern steht, in welcher practische Leistungen die fortgesetzte Thätigkeit seiner Mitglieder kennzeichnen.

Selten wohl hat die Verbreitung einer neuen Erfindung einen so überraschend schnellen Aufschwung gewonnen, als die der Schwedischen Zündhölzchen. Vor etwa 1 1/2 Jahren befand sich die Fabrication derselben in der Hand eines Unternehmers, der nur eine geringe Quantität herstellte. Bald jedoch fanden sich zwei Theilnehmer zu ihm und alle drei erhoben die Fabrication der Zündhölzchen, wie es die eingegangenen Bestellungen erforderten, auf 400 Risten à 5000 Schächtelchen im ersten Jahr. Für das zweite, jetzt laufende Geschäftsjahr machten es die erhaltenen Aufträge nöthig, die Fabrication bis auf 8000 Risten zu erheben. Inzwischen hat sich aber die Nachfrage derart gesteigert, daß die drei Unternehmer vor einiger Zeit eine Actiengesellschaft in's Leben gerufen haben, welche für das folgende Jahr die Erweiterung der Fabrication auf 20,000 Risten beschlossen hat.

Das gestern publicirte „Heiraths-Gesuch“ von 4 jungen Männern läuft auf einen Polterabend-Scherz hinaus, welcher gestern Abend in einer Kaufmanns-Familie zur Ausführung kam.

Auf dem am ersten Pfingstfeiertage in Elbing abgehaltenen und aus ca. 30 Deputirten der Turnvereine vertretenen Provinzial-Verbandstage wurde beschlossen, für 1870 das 6. Provinzial-Turnfest in Tilsit stattfinden zu lassen.

Nach einem Pöpliner Berichte gedenkt der Herr Bischof v. d. Marwitz zum Concil nach Rom zu reisen. Zur Piusstiftung sind ca. 8000 Thlr. eingegangen und behufs Errichtung einer katholischen Universität in Deutschland sollen auch in der Culmer Diözese Beiträge gesammelt werden.

Wichtig ist es zu bemerken, daß die Hoffnungen, welche wir für das Aufblühen unseres Ortes an dem Zustandekommen der Danzig-Neufahrwasserbahn knüpfen, sich nicht zu erfüllen scheinen, würden wir mindestens nichts verlieren, da unser Ort schließlich doch immer das bleiben wird, was er bisher gewesen ist, nämlich ein beschreibener Badeort, der seine Zukunft in der prächtigen Plantagenanlage

auf dem Weichselmünder Seeterrain, wenn auch erst nach Jahrzehnten, doch immer zu suchen berechtigt ist. Die projektierte Anlage der Leberrieselungen auf dem Deubauer Dünenterrain und die Ablagerung der Kloakstoffe daselbst würden aber unsere Hoffnungen zu nichte machen, wenn sich unsere Befürchtungen, daß dadurch unser Ort verpestet werden könnte, bewahrheiten würden. Das herrliche Wetter führt uns jetzt täglich viele Gäste zu. Die Wohnungen für Badegäste sind größtentheils vermietet. Hoffentlich wird die Badefaison wie im vergangenen Jahre recht früh eröffnet werden können.

Rönigsberg. Ein hiesiger Kaufmann besucht häufig einen gewissen Weinkeller, dessen Inhaber einen großen Tigerhund besitzt. Dieses Thier, eine sonst durchaus gutartige Bestie, hatte sich besonders an den genannten Stammgast attachirt, der ebenfalls Neigung zu dem Hunde gefaßt hatte und ihn gern cajolirte. Er selbst besitzt eine Bulldogge, die er aber nie in den Weinkeller mitbringt. Sonntag Nachmittags nun begegnen sich auf den Gassen die beiden Hundebesitzer, gefolgt von ihren vierbeinigen Gefährten. Die Herren begrüßten sich auf menschliche, ihre Begleiter auf hündische Art. Doch dem Gruße folgt bald ein ungemüthliches Knurren, die Rüdenhaare der Bestien sträuben sich empor, und ehe sich die Herren versehen, haben ihre Lieblinge sich gegenseitig an der Kehle. Der Tiger unterliegt, und nur mit Mühe und Gewalt ist die Dogge von ihm abzubringen. Abends spricht der Kaufmann, ohne seinen Hund, in dem Weinkeller an, bebauert das übel zugerichtete Tigerthier und streichelt es nach alter Weise. Da aber fährt es empor, und vergift dem Herrn, was der Knecht an ihm gethan, schlägt seine Zähne mit solcher Wuth in des Kaufmanns Gesicht, daß die Wunden (über und unter dem rechten Auge) haben genäht werden müssen und der Verletzte nun das Zimmer zu hüten hat.

Victoria = Theater.

Das gestern aufgeführte Lustspiel: „Die gefährliche Tante“ von Albini gehört zu den hier bekanntesten Stücken. Es stellt besonders zwei Personen: die Schauspielerin Adele Müller und den Frhn. v. Emmerling in den Vordergrund, und nur deren Verdienst ist es zuzuschreiben, wenn das Publikum sich von der Handlung fesseln läßt. Dieses war gestern der Fall. Fräul. Reichmann zeigte sich wieder recht brav; sie vermag alle Seelenstimmungen, alle Gefühleregungen wiederzugeben, weil sie eben Herz und Gemüth hat; dabei besitzt sie den Verstand, dem sich Herz und Gemüth unterordnet, weshalb sie nie in jenen sentimentalen Ton verfällt, der läglich an die Tragödie erinnert und das Gemüth des wirklich fühlenden Menschen böswillig anregt. Besseres Memoriren ist allerdings dem Fräul. Reichmann zu empfehlen. — Frn. Kleinert gab der Frhr. v. Emmerling die beste Gelegenheit, sich dem Publikum von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen. Derselbe lieferte ein wahres Kabinettstück von laubereicher Zeichnung und softiger Färbung, durch und durch lebenswahr und ohne Spur von Uebertreibung die Spannung erhaltend. Das Spiel des Frn. Kleinert hatte vor Allem die Eigenschaft, durchaus natürlich zu sein. Aber nicht natürlich in jener materiellen Bedeutung, die an ein bloßes, möglichst getreues Abklonterfeien des Gemein-Gewöhnlichen denkt, sondern in dem geistigeren Sinne des Künstlers, der die Natur seine Lehrmeisterin in der Verwendung der einfachsten und zweckentsprechendsten Mittel zur Erzielung von Wirkungen sein läßt, dann aber über alle Zufälligkeiten der Erscheinung hinwegsteht, überall die urbildliche Form sucht und also in's Ideale schafft. Diese Eigenschaft wird man von Tragöden unbedingt fordern; sie auch beim Darsteller heiterer Lustspielrollen anzutreffen und in höherem Grade ausgebildet zu sehen, das überraschte uns gestern bei Herrn Kleinert sehr angenehm. — Von den Darstellern der übrigen Rollen ist wenig Rühmliches zu sagen; erwähnenswerth wären vielleicht noch Frl. Greenberg als munteres Kammerlädchen und Herr Schröder, der sentimentale Schwärmer v. Horst. Letztergenannter ist allerdings mehr Ruhe in seinen Bewegungen anzurathen, er scheint uns noch vom Lampenfieber durchzittert zu werden.

Entdeckung Amerikas durch die Chinesen.

Der chinesische Dolmetscher in San Francisco, J. Paulap, ließ einen Aufsatz erscheinen, in welchem er interessante Angaben über die frühzeitige Entdeckung Amerikas durch die Chinesen macht.

Die Chinesen haben Amerika (ohne Zweifel Mexiko?) bereits vor 1400 Jahren entdeckt und beschrieben. Sie gaben die Entfernung dieses Landes von China auf 20,000 chinesische Meilen an. Gegen 500 nach Christi Geburt begaben sich Buddhistische Priester dorthin und brachten die Kunde zurück, daß sie Buddhistische Götzenbilder und Glaubensschriften bereits daselbst angetroffen hätten. Ihre Schilderungen gleichen in vielen Zügen den ein Jahrtausend spätern der Spanier. Sie nannten das Land „Fusany“, nach einem dortigen Baume, dessen Blätter ähnlich denen des Bambus wären und aus dessen Rinde die Einwohner Kleider und Papier zu Büchern verfertigten und dessen Früchte sie äßen. Diese Angaben fallen genau und auffallend mit denen des amerikanischen Geschichtschreibers Prescott von dem in Mexiko einheimischen Maquay-Baum zusammen. Wie er erzählt, verarbeiteten schon die Azteken einen aus seiner Rinde bereiteten Brei zu Papier. Damals schon dienten dessen Blätter so wie heute noch zur Dachdeckung, seine Fasern zur Verfertigung von Stricken, die Wurzeln lieferten eine nahrhafte Speise und der Saft wird von den Eingebornen zu einem heraufschenden Getränke, Pulque genannt, benützt. Die um ein Jahrtausend auseinander liegenden Berichte der Chinesen und Spanier kommen auch darin überein, daß die Eingeborenen kein Eisen, sondern nur Kupfer besäßen, sie fertigten alle ihre Werkzeuge zur Bearbeitung von Stein und Metall aus einer Mischung von Kupfer und Zinn, sie achteten den Werth des Goldes und Silbers gering im Vergleiche mit Europas und Asiens Völkern. Die religiösen Gebräuche und Culturzustände bieten den Chinesen vor 1400 Jahren, wie den Spaniern vor 400 Jahren, dieselben Erscheinungen. Zwischen der Religion der Azteken und dem Buddhismus herrscht eine merkwürdige Aehnlichkeit wie in den Kunstwerken, Einrichtungen und Sitten des Aztekischen und des Chinesischen Volkes, ja sogar in den Gesichtszügen Mittel- und Südamerikanischer Indianerstämme und denen der Chinesen, so wie nach Paulap's Bemerkung im Accent und den meisten einflüßigen Wörtern der Chinesischen und vieler Indianersprachen. Der Verfasser führt eine Reihe Wörter an, die eine große Verwandtschaft verrathen, und folgert daraus, daß eine chinesische Einwanderung nach dem amerikanischen Festlande bereits in uralter Vorzeit stattgefunden haben müsse, da die amtlichen Berichte Buddhistischer Priester vor mehr als 1400 Jahren so übereinstimmende Zustände als schon vorhanden und eingewurzelt schilderten. Vielleicht werden noch in China Urkunden aufgefunden, welche bestimmtere Aufschlüsse über die vorliegende Culturfrage gewähren. Beachtenswerth ist es, daß zur Zeit der Entdeckung Amerikas durch die Spanier die an den Küsten des stillen Meeres sesshaften Indianerstämme sich in der Mehrzahl einer altbegründeten Cultur erfreuten, während die Bewohner der atlantischen Küsten den Europäern in ursprünglicher Rohheit entgegen traten.

Bermischtes.

[Die Nützlichkeit des Dachses im Walde.] Zu den Thieren, die leider noch immer der schonungslosen Verfolgung von Seiten des Menschen ausgesetzt sind, gehört auch der Dachs. Man hegt ihn, stellt ihm Schlingen und Fallen, gräbt ihn, schlägt und schießt ihn todt, wo man ihn antrifft; und dennoch verdient er ohne Zweifel am allerwenigsten die mannichfachen Nachstellungen, die ihm unverdientermaßen den Untergang bereiten. Es verdriest den Menschen keine Mühe und Arbeit in der Nachstellung dieses harmlosen Thieres; Nächte lang lauert er ihm bei des Mondes Leuchte auf und schaut so lange nach ihm aus, bis endlich der Dachs, vom tödlichen Blei getroffen, sein Leben aushaucht. Wozu diese unverantwortliche Verfolgung eines Thieres, das keinesweges schädlich, vielmehr überaus nützlich ist? Berücksichtigen wir, daß die Hauptnahrung des Dachses in Gewürm, Insektenlarven, Engerlingen von Maikäfern, dem Thauwurm u. s. w. besteht, so ist der Nutzen, den er für Wald und Flur hat, allen Zweifeln überhoben. Er rangirt in dieser Richtung mit seinem Gefährten, dem Maulwurf, auf dessen Ausrottung nicht minder leider noch immer an vielen Orten mit allen Mitteln Bedacht genommen wird. Wo der Dachs den Boden durchwühlt, wo er, wie der Jäger sagt, gestochen hat, kann man das Vorkommen von Würmern oder Larven daselbst mit unzweifelhafter Sicherheit annehmen. Warum verfolgt man daher ein Thier, das nach dem Tode wenig Werth hat, im Leben aber für Forst- und Landwirthschaft von großem Nutzen ist? Bezähmte man doch endlich die Lust an der Nachstellung von Thieren,

die, harmlos in Busch und Wald lebend, berufen sind, lästige und schädliche Geschöpfe zu vertilgen.

— Zu einem der berühmtesten und gesuchtesten Aerzte Berlins kam im vergangenen Frühjahr eine Dame und bat um eine genaue Untersuchung ihres Körperzustandes und um ärztlichen Rath. Ersteres geschah allem Anschein nach sehr genau, und erhielt die Dame sodann den Rath, sich auf längere Zeit nach Ems ins Bad zu begeben, um eine bedeutende Verbesserung ihres recht kranken Zustandes zu erfahren. Die Dame besaß die Mittel zur Ausföhrung dieses Rathes. Sie begab sich Anfangs Juni v. J. nach Ems, hielt sich dort mehrere Monate auf und lehrte wirklich bei weitem wohler, als sie fortgegangen und namentlich bei weitem corpulenter nach Berlin zurück. Da ihr der Rath des bewährten Arztes so gut bekommen, beschloß die Dame sich jetzt wiederum an denselben Herrn zu wenden und auch für dieses Jahr dort die nothwendigen Gesundheitsregula zu empfangen. Der Arzt nahm die Patientin eben so freundlich auf, wie ein Jahr vorher, so daß sie in dem Glauben versetzt wurde, er habe sie trotz seiner großen Praxis nicht vergessen. Wiederum untersuchte er sie ganz genau und äußerte dann: „Madame muß ins Bad gehen.“ — „Ems hat mir auch sehr gute Dienste gethan“, erwiderte die arglose Frau. „Wie“, rief der Arzt, offenbar sehr erzürnt aus, „Sie hat man nach Ems geschickt? Welcher Hornochse!“ — man verzeihe uns diesen Ausdruck, er rühret nicht von uns, sondern von dem gelehrten Mediciner her, der, wie viele seiner berühmten Collegen, sich gern in Kraftausdrücken ergeht — „hat Ihnen denn der Rath gegeben?“ Die Dame wurde purpurroth im Antlitz und schwieg ganz verlegen; als der Arzt aber zornig wiederholte: „Sagen Sie mir nur ganz offen, welcher Hornochse von Doctor Sie nach Ems geschickt hat, ich muß den Mann kennen lernen, um vor seinen Curen zu warnen“, flüsterte sie ganz leise und zaghaft die bedeutamen Worte: „Ich bin auf Ihre Anordnung nach Ems gegangen, Herr —“ hier folgte der Titel. „Soooo — soooo —“ meinte nun der große Arzt — „ich selbst habe sie nach Ems geschickt? Da haben Sie sich ja merkwürdig verändert, in diesem Jahre müssen Sie nach Karlsbad.“ — Und die Dame packt bereits ihre Koffer, um nach Karlsbad zu reisen.

[Wahlvorbereitungen.] Bald wird es in Frankreich so kommen, wie es in Amerika ist, wo man nur mit dem Revolver in der Hand glücklich leben kann! Man liest im „Avenir du Gers“ Folgendes: Wir haben dem Gerichte nachstehenden Brief übersendet: „Herr Procurator des Kaisers! Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß zur Vorforge gegen die Eventualität eines persönlichen Angriffes von Seiten des Unter-Redacteurs des Herrn Granier de Cassagnac, Herrn Paul de Leoni, mit welchem ich jedes Zusammentreffen bis nach den Wahlen verstage, ich die Sicherheit meiner Person nur durch das Tragen einer Schußwaffe mir garantiren zu können glaube, und zwar die ganze Zeit der Wahlkämpfe hindurch, von denen man mich gewaltsam zurückzuhalten sucht. Ich habe die Ehre, Herr Procurator, u. s. w. Auch, den 7. Mai 1869. Lissagaray.“ Häßliche Zustände das!

— Es ist nicht ohne Interesse zu erfahren, daß Paris am meisten in der Welt Billard spiele. Dort sind 20,000 Billards aufgestellt, deren tägliche Gesammteinnahme man auf 80,000 Thaler veranschlagt; nächst Paris spielt England am meisten, wo der größte Theil der vornehmen Damen theils zum Vergnügen, theils auf ärztlichen Rath sich dem Spiele hingiebt, welches zu einer „Kunst“ erst erhoben wurde, als Riugaud zu Anfang dieses Jahrhunderts den Lederbeschlag an der Spitze des Billardstockes erfand. Ein Pariser Arzt muß ihm wegen dieser Erfindung besonders dankbar sein. Der Lederbeschlag hatte das Billardspiel kurz zuvor allgemein gemacht, als jener Arzt von dem Banquier Foguet gefragt wurde, wie seiner Frau zu helfen sei, die an Appetitlosigkeit leide, sehr nervös und trübfinnig geworden sei. „Kaufen Sie ein Billard und spielen Sie fleißig mit ihr“, antwortete der Arzt. Drei Monate später schickte ihm die geheilte dankbare Frau ein Bankbillet von 10,000 Francs, wohl das größte Honorar, was für wenige Worte jemals gezahlt wurde.

— Amerika hat uns zuerst mit papiernen Krügen und Manschetten versehen, welche in Amerika einen sehr verbreiteten Gebrauch finden. Nun werden auch dort Papierhüte angefertigt, die, den Strohhüten täuschend ähnlich, diese ersetzen sollen. Ihre Fabrication ist einfach. Ein Panama z. B. wird galvanoplastisch überzogen und auf diese Weise eine Metallform gewonnen. In diese wird die Papiermasse gegossen, dann gepreßt, getrocknet, und der

Papierhut löst sich leicht. Abban wird er durch einen Anstrich wasserdicht gemacht und ihm die gewünschte Farbe gegeben. Die Hüte sind von außerordentlicher Leichtigkeit und Geschmeidigkeit und ihre Elastizität läßt bei ihnen nicht so rasch ein Brechen zu, wie beim Stroh. Dazu kommt der sehr wohlfeile Preis. Was will man noch mehr?

— Ein salomonisches Urtheil haben vor Kurzem die Gerichte in Buffalo abgegeben. Ein Lohnkutscher, welcher, um mehr Geld zu verdienen, zwei Reisende absichtlich so lange aufgehalten hatte, daß sie den Eisenbahnzug verfehlten, wurde verhaftet und verurtheilt, die Hotelrechnung für die beiden Herren, sowie die Prozeßkosten zu bezahlen.

Literarisches.

Im Verlage von Adolf Gumprecht in Leipzig ist von Arthur Michels ein Buch erschienen, welches als ein Unikum in der Buchhändlerwelt gewisses Aufsehen erregt und, wie wir mit Sicherheit voraussehen, auch zahlreiche Abnehmer finden wird, namentlich von solchen Personen, welche theils aus Liebhaberei oder aus Gesundheitsrückichten eine Badereise unternehmen wollen; also in erster Reihe von Touristen und Curgästen. — Das interessante Buch ist betitelt: „Reisefchule für Touristen und Curgäste“ und enthält in acht größeren Abschnitten, mit einer Unzahl Unterabtheilungen, alles Dasjenige, was beitragen kann, die Reise ersprießlich und angenehm zu machen, ein richtiges Verhältnis herzustellen zwischen Mitteln und Zwecken, ihre Mühseligkeiten und Gefahren zu mindern und ihre Genüsse zu steigern. Nicht bloß sind dabei eigentliche Touristen ins Auge gefaßt, denen es gilt, Zeit, Mühe, Verdruß und Geld zu ersparen, sondern ebenfalls Solche, die der Gesundheit halber reisen oder sich an fremdem Orte aufhalten, wenn auch die Bedürfnisse der letzteren natürlich nur so weit berücksichtigt worden sind, als sie nicht Sache des Arztes sind. Zum Schlusse findet man ein alphabetisches Sachregister, damit Leser, die wenig Zeit oder Geduld haben, das aufsuchen können, was ihnen der Mühe werth scheint. — Das 284 Seiten starke, sauber ausgestattete Werk, welches in jeder Buchhandlung so eben eingetroffen ist, kostet brochirt nur 20 Sgr., gebunden 25 Sgr.

Bevor wir, mit Erlaubniß des Herrn Verlegers, einige Auszüge aus dem Abschnitte: „Curoorte und Sommerfrische“ mittheilen, wollen wir für heute zur Empfehlung des Werkes die Einleitung des zweiten Abschnittes, der von den Vorbereitungen zur Reise, von den Reiseplänen und dem Reise-Apparate handelt, abdrucken: Ist genug, in Versen und in Prosa, ist der Rath ertbeilt worden, beim Antritt einer Reise alle Sorgen dabeim zu lassen, Entbehrungen und Ungemach jeder Art leicht zu nehmen, ihnen eine humoristische Seite abzugewinnen. Nun, es giebt ja Menschen, denen jener gute leichte Sinn, welchen der Dichter „das größte Glück und den reichlichsten Gewinn im Leben“ nennt, von Haus aus beschieden ist, Andere, die so weise waren, durch geistige und leibliche Turnübungen frühzeitig ihre Willenskraft, Geduld, Nerven und Muskeln zu stärken, so daß sie den großen Leiden der Lebensreise, wie viel mehr den kleinen des Reiselbens jeden Einfluß auf ihre Stimmung zu wahren vermögen. — Sie Alle bedürfen des Rathes nicht. Die überwiegende Mehrzahl der Badereisenden und eine erkleckliche Menge Touristen sind jedoch keineswegs so beschaffen, vielmehr soll eben erst die Reise ihnen das Heil bringen, Manche nehmen vom Hause ein schweres Herz mit, schwerer und gepreßter als ihr Koffer, jener Rath würde ihnen daher höchstens ein Achselzucken abgewinnen und für unsere weiteren Vorträge mißtraulich machen. So mühen wir ihnen denn nicht zu, ihre wirklichen oder gar ihre eingebildeten Leiden und Sorgen durch eine „Willensanstrengung“ zu beseitigen, sondern sprechen lieber nicht davon, enthalten uns auch aller sonst üblichen Eingangsbetrachtungen von hohem Standpunkte aus: dafür ist unterwegs noch Zeit genug, wenn wir erst eine Weile andere Luft geathmet haben. Beginnt doch auch die Reise selbst nicht mit Rigi-Panoramen und Aenna-Besteigungen. Widmen wir uns darum einmal zunächst einer anderen, aber nützlichen Art von Sorgen, den Reisevorbereitungen, vielleicht helfen sie, jene schädliche Art vertreiben. Die Prüfungen der Reiseschule werden wir um so besser bestehen, raube Berührungen um so sicherer abhalten, je sorgfältiger wir uns präparirt haben.

Als Anfang dieses Jahres die „Allgemeine Familien-Zeitung“ auf dem Büchermarkte erschien, konnten wir nicht umhin, unseren Lesern dieses Journal zu empfehlen, und dasselbe als die außerordentlichste Erscheinung auf dem Gesamtgebiete des deutschen Journalwesens zu begrüßen, weil es durch den bei seinem enormen Umfange ganz unbegreiflich billigen Preis alles bisher Gebotene weit übertrifft (Preis pro Monatsheft von 8 Gros. Foliobogen = 192 Spalten nur 6 Sgr.) und durch seinen gegebenen Inhalt allen Anforderungen entspricht. Es gereicht uns nun zum Vergnügen, daß wir jetzt, nachdem 3 weitere Hefte erschienen sind, unser früheres Urtheil vollständig bestätigen können, indem die „Allgemeine Familien-Zeitung“ das Versprechen, welches sie in ihrem Prospekte gab, die „Quintessenz“ der ganzen heutigen Literatur in der faßlichsten und anregendsten Form darbieten zu wollen, bisher treu und gewissenhaft gehalten hat, wofür die seither erschienenen Hefte den Beweis liefern. Ein Bild z. B. in die vorliegenden 4 Hefte zeigt uns novellistische Beiträge aus den anerkannten Federn von Fr. Gerstäder, Bernd v. Gusek, Max Ring, Balduin, Möllhausen, Ostrid Nylius u., denen sich die culturhistorischen und naturwissenschaftlichen Aufsätze von W. Baer und Theob. Winkler, sowie die kleineren Novellen und Humoresken von Ad. Benede,

Karl Neumann-Strela und Max Lindau würdig anschließen. Die „Chronik der Gegenwart“ verfolgt mit kundigem Blick die Fortschritte auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft, und die Illustrationen zeugen eben so von gutem Geschmack in ihrer Auswahl und Zusammenstellung, wie sie in technischer Beziehung allen Ansprüchen Genüge leisten. — Daß sich daher die „Allgemeine Familien-Zeitung“, wie wir erfahren, eines Erfolges erfreut, wie solcher in gleich kurzer Frist im deutschen Journalwesen bis heute noch nicht vorgekommen (3 Monate nach dem ersten Erscheinen beträgt die nicht bloß fingirte, sondern tatsächliche Auflage 54,500 Exemplare), ist bei der Menge und Gediegenheit des Gebotenen nicht überraschend.

[Eingesandt.]

Vielfach ist die Frage angeregt worden: „wie sollen denn bei Ausführung der Wasserleitung diejenigen Hausbesitzer, welche laufendes Wasser auf ihren Grundstücken haben, entschädigt werden? Sollen sie das Wasser behalten und wird dann der Magistrat die Zuleitungsröhren wie bisher zu unterhalten haben?“ Es wäre sehr erwünscht, daß sämtliche wasserberechtigten Hausbesitzer in dieser Beziehung sich vereinigen, um durch gemeinschaftliches Handeln ihr Recht zu wahren, event. ein angemessenes Aequivalent zu erlangen.

Kirchliche Nachrichten vom 10. bis 18. Mai.

St. Marien. Getauft: Kaufmann Behrendt Sohn Georg Heinrich Julius. Trödler Treute Tochter Friede Betty Henriette. Barbier Schreiber Tochter Ida Alice Valeria. Uhrmachergeh. Mielle Sohn Ernst Emil Traugott. Theater-Director Fischer Tochter Marie Adolphine Gisela.

Aufgeboren: Kaufm. Carl Friedr. Wilh. Krepin mit Zsfr. Louise Friederike Ernestine Barnid. Gestorben: Wwe. Germania Torreffe, geb. Köster, 52 J. 11 M., Lungen-Tuberkulose. Kaufm. Friedr. Wilh. Puttammer, 78 J. 7 M. 15 T., Altersschwäche. Güter-Expedient a. D. Otto Sigismund Freitag, 51 J. 3 M. 22 T., Bauchwasserlucht.

St. Johann. Getauft: Kaufmann Behlow Tochter Elise Ida Maria. Schuhmachermstr. Prengel Tochter Selma Hulda Auguste. Schneiderges. Zemke Tochter Johanna Auguste Martha. Trödler de Kalsky Sohn Alexander William Hermann Joseph. Regier.-Supernumerar Voigt Sohn Hans Theodor Werner.

Aufgeboren: Inwalde Joh. Ludw. Friedr. August Grölle mit Zsfr. Maria Elisabeth. Samagki. Restaurateur Heinrich Amandus Paulsen mit Zsfr. Jenny Auguste Wagner.

Gestorben: Jungfrau Maria Louise Bach, 31 J. 8 M., Lungen-Tuberkulose u. Lungenblutung. Wittwe Johanna Louise Todt, geb. Richter, 68 J., Pneumonie.

St. Catharinen. Getauft: Tischlergef. Hoffmann Tochter Hulda Emilie Auguste. Bernsteinarbeiter Dhlant Tochter Margaretha Amalie.

Aufgeboren: Kreis-Ver.-Bureau-Assistent Johann Gustav Siemens mit Zsfr. Natalie Clarisse Adelheid Götz zu Elbing.

Gestorben: Unverheh. Louise Zimmermann, 44 J. 1 M. 16 T., Pocken.

St. Trinitatis. Getauft: Eisenbahn-Stationen-Einnehmer Neumann Tochter Clara Elisabeth. Actualienhändler Gottschalk Tochter Emma Elisabeth. Kaufmann Meyer Tochter Anna Johanna Wilhelmine. Schuhmachermstr. Hömssen Tochter Anna Elisabeth.

Aufgeboren: Gutspächter Carl Emil Eckhoff in Sasse mit Zsfr. Clara Agnes Dau. Feuerwehrmann Hermann Alexander mit Zsfr. Caroline Drews.

Gestorben: Magistrats-Bureau-Assistent a. D. Carl Ernst Kegens, 75 J., Typhus. Wwe. Anna Dorothea Kunz, geb. Lingnau, 68 J., Chron. Herzfehler. Zimmermstr. Goldbeck Sohn Paul Hugo, 3 M., Magen- und Darmkatarrh.

St. Peter u. Paul. Getauft: Bant-Kassen-Diener Dhl Tochter Thelma Lucia Olga. Schuhmachermstr. Fiedl Tochter Rosalie Margarethe.

Gestorben: Ehefrau Henriette Sambuc, 63 J. 2 M., Unterleibs-Entzündung.

St. Elisabeth. Getauft: Stabsarzt Förster Sohn Theodor Wilhelm Max.

Aufgeboren: Bureau-Assistent Carl Friedr. Wilh. Winter mit Zsfr. Adelheid Franziska Beyer. Reservist Gustav Hinz in Culm mit Rosalie Hartwich. Reservist Andreas Bohnert mit Catharina Fröbe in Schöneberg. Hauptmann Paul Natalis Friedr. Witzjed mit Zsfr. Johanna Elise Dunge in Bremen.

Gestorben: Füller Erdmann Prill, 22 J. 2 M., Typhus. Grenadier Friedrich Krajewski, 22 J. 5 M., Typhus. Corvetten-Capit. Eimonius unget. Tochter, Lebensschwäche. Sergeant Wolff todtgeb. Sohn. Major a. D. von Kahlden, 76 J., Herzleiden. Hautboist Sieben-eichen Tochter Agnes Clara, 11 M. 28 T., Atrophie. Magazin-Aufseher Nagorski Tochter Helene Franziska, 7 M., Darmkatarrh.

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	336,17	+ 14,2	D. klar, hell u. klar.
19	8	336,17	13,3	SD. do. do. u. dießig.
	12	335,53	20,2	S. mäßig, hell u. wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 19. Mai 1869.
Nur durch weiteres Nachgeben der Inhaber gelang es am heutigen Markte 180 Last Weizen abzugeben, und können die bezahlten Preise gegen vorige Woche \mathcal{L} 5 bis \mathcal{L} 10 pr. Last niedriger angenommen werden. Feiner 131. 132th. erreichte \mathcal{L} 505. 502 $\frac{1}{2}$; hochbunter

131. 130th. \mathcal{L} 495. 490; glasier 132th. \mathcal{L} 490; hellbunter 131/32. 130th. \mathcal{L} 482 $\frac{1}{2}$. 480; guter 130. 129th. \mathcal{L} 472 $\frac{1}{2}$; 131th. \mathcal{L} 470; gewöhnlicher 128. 129th. \mathcal{L} 463 $\frac{1}{2}$. 457 $\frac{1}{2}$ pr. 5100 \mathcal{L} .

Roggen weichend; 129th. \mathcal{L} 376; 126. 124th. \mathcal{L} 374. 370; 119th. \mathcal{L} 355; 118/119th. \mathcal{L} 353 $\frac{1}{2}$ pr. 4910 \mathcal{L} . Umsatz 25 Last.

Spiritus \mathcal{R} 16 pr. 8000% bezahlt.
Heeringe und Kohlen gegen vorigen Sonnabend unverändert.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Pr.-Lieut. Steffens a. Kleischau. Kaufm. Braun a. Magdeburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Pr.-Lieut. Witte a. Graudenz. Gutsbes. Kluge a. Neukirch. Die Kaufl. Schwarz a. Thorn u. Landshof a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mühren.

Rittergutsbes. Pr.-Lieut. Herold a. Zannenhof. Rentier Schmelzer a. Dresden. Hotelbes. Schmelzer a. Elbing. Die Kaufl. Unruh a. Berlin, Horn a. Graudenz u. Pittsch a. Halle a. S.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Reichenbecker a. Offenbach, Köfchen u. Gerling a. Berlin u. Wilde a. Stettin. Ober-Amtmann Orthmann a. Bromberg.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Plehr a. Semmin u. Chomse n. Gattin a. Orle. Die Gutsbes. Rosenbergn n. Jam. a. Stupp u. v. Fiorinus n. Gattin a. Zoppot. Pfarrer Wüst n. Gattin a. Gütland. Dr. d. Phil. E. Wüst a. Königsberg. Gymnastik R. Wüst a. Graudenz. Kassirer F. Wüst a. Roggenhausen. Prakt. Arzt F. Chomie a. Briesen. Die Abgeordn. v. Hennig u. Braun u. Geh. Justizrath Drogand a. Berlin. Die Kaufl. Lubzynski a. Neustadt u. Chomse a. Dirschau. Kräul. Veblich a. Insterburg.

Walters Hotel.

Director Dr. Birkner a. Schweg. Prof. Rosenhain a. Königsberg. Die Rittergutsbes. Reuter a. Rundenwiese u. Kuhke a. Syporczyn. Die Affecur.-Insp. Hase a. Königsberg u. Teschner a. Leipzig. Kaufm. Lubwigsen a. Christiania. Primaner Kieckte u. Ober-Sekundaner Jacobson a. Königsberg.

Hotel d'Oliva.

Die Kaufleute Burchart n. Gattin a. Neustadt u. Lamot a. Breslau.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 20. Mai. Mit den Wölfen muß man heulen. Lustspiel in 1 Act von Wilhelm. Hierauf: Hohe Gäste. Schwank in 1 Act von Belly und Henrice. Zum Schluß: Hans und Hanne. Ländliches Gemälde in 1 Act von Friedrich.

Die Direction.

Nur für Herren.

14 vollständige Werkchen nebst 14 versiegelte feine Bilder, höchst pikante Sachen, wodurch sich Herren genussreiche Unterhaltung verschaffen können, sind im Preis bedeutend herabgesetzt und werden auf frankirte Einsendung von 1 Thlr. versendet durch die F. Vollmann'sche Buchhandlung in Görlitz, Baugenerstr. 6.

Schellmühler Spargel.

Der Preis der Spargel ist nun vom 19. d. M. bis zum Schluß der Spargelernte 1. Sorte 6 Sgr., 2. Sorte 4 Sgr. pro Pfd. Bestellungen werden 1. Damu 7 erbeten.

Aufträge nach auswärts werden unter meiner Adresse ebenfalls 1. Damu 7 angenommen; doch werden der Verpackung wegen nicht weniger als 5 Pfd. versendet.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Zur Abfassung von Gelegenheits-Gedichten jeder Art ist stets bereit

Luise v. Duisburg,
Fleischergasse Nr. 1.

Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hülfe.

Briefbogen mit Damen-Namen
sind vorräthig bei **Edwin Groening.**